

# DIE LÜGE

EINE EPISODE VON LEONID ANDREJEW

Aus dem Russischen übersetzt von Maurice Hirschmann

## I

„Du lügst, ich weiß, du lügst!“  
„Weshalb schreist du so? Es brauchen ja die anderen nichts zu wissen, muß es denn jeder hören?“

Und auch jetzt log sie, denn ich schrie nicht, ich sprach ganz leise, leise, hielt sie bei der Hand, und das giftige Wort „Lüge“ klang wie das Zischen einer Schlange.

„Ich liebe dich,“ fuhr sie fort, „du mußt mir glauben. Genügt dir das nicht?“

Sie küßte mich. Ich wollte sie umarmen, sie an mich drücken, aber sie war schon verschwunden. Ich folgte ihr in den Saal, wo Tanz und Musik erklang... Weshalb ging ich dorthin? Sie sagte mir — ich sollte kommen und ich kam, sah wie sich die Paare drehten. Niemand kam zu mir, niemand sprach mit mir, ich saß wie ein Fremder in der Ecke... Ab und zu näherte sich mir was Weißes, Duftiges, das war „sie“. Sie schmiegte sich einen Moment an meine Schulter, ich sah ihren weißen Hals, ihre zartgeformte Brust, ihr strenges Profil, ihre großen fragenden dunklen Augen und fühlte instinktiv, daß mein ganzes Leben, mein ganzes Dasein von diesen zwei Augen abhängt. Dann verschwand sie wieder und trug mein Leben davon, tanzte mit irgend jemand, mit einem hohen, stolzen, eleganten, hübschen Mann; dieser Mann drückte mich mit seinen Blicken an die Wand. Als der Ball zu Ende war, die Lampen ausgelöscht wurden, ging ich auf sie zu und sagte:

„Kind, es ist Zeit, nach Hause zu fahren. Ich werde Sie begleiten.“

Sie sah mich erstaunt an und lächelte kokett:

„Nein, Nicht Sie, sondern er wird mich begleiten.“ Und sie zeigte auf den hohen,

hübschen Mann. Dann führte sie mich auf einen Moment in das leere Nebenzimmer, küßte mich stürmisch und lispelte lächelnd:

„Wir sehen uns noch heute. Du mußt kommen.“

„Du lügst“, sagte ich leise.

Der Morgen graute, als ich nach Hause ging. Auf der Gasse waren nur zwei Personen. Der Kutscher und ich. Der Kutscher saß auf dem Bock, ganz in Gedanken versunken, ich lehnte mich im Wagen zurück und im Kopf schwirrten meine Gedanken. Und dort hinter den Mauern liefen tausende Leute, die ihre Gedanken hatten. Ich dachte an „sie“, an ihre Lügen... ringsherum war es still, der kalte Sturmwind sauste an mein Ohr und schien sich über mich lustig zu machen.

## II

Sie hatte gelogen. Sie war nicht gekommen. Ich hatte umsonst auf sie gewartet. Der graue Alltag verschwand, es wurde Abend, die Nacht brach an und ich ging noch immer auf und ab vor dem Hause, in dem sie wohnte. Ich ließ keinen Blick von der Glastüre, der Schnee peitschte in mein Gesicht und die Kälte drang in mein Herz hinein. Ich wartete auf sie und sie kam nicht. Ich weiß nicht, weshalb ich vor Schmerz nicht aufschrie, weshalb ich nicht weinte, weshalb ich nicht krampfhaft meine Fäuste ballte, weshalb ich nicht diese giftige „Lüge“ erdrückte. Alles war Lüge. Es verschwand die Grenze zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen Gegenwart und Vergangenheit, zwischen jener Zeit, wo ich noch nicht lebte und als ich zu leben begann. Immer war sie mit mir, jenes Weib, das log, das mich zwang zu warten und